

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Band: 50 (1979)
Heft: 4
Rubrik: Aus der VSA-Region Bern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für dieses «reiche» Treffen möchte ich im Namen sicherlich aller Kolleginnen und Kollegen den Veranstalter und Referenten von ganzem Herzen danken.

H. R. Winkelmann-Egger

Aus der VSA-Region Aargau

Wechsel im Altersheim Lenzburg

Auf 30. Juni 1979 verlässt das Heimleiterpaar Oskar und Olga Kübler-Ottiger das Altersheim der Gemeinde Lenzburg. In den 14 Jahren ihrer Tätigkeit haben sie an vorderster Front die Eröffnung des Altersheimes und der Wohnsiedlung miterlebt und die Entwicklung in der Betreuung unserer Betagten gefordert. Für den grossen Einsatz dankt der Vorstand herzlichst und wünscht nur das Beste im neuen Wirkungsfeld.

Am 21. Februar wählte der Vorstand als Nachfolger mit Amtsantritt 1. Juli 1979 das Ehepaar Roger und Heidi Hossmann-Siegwart von Braggio GR, wohnhaft in Bassersdorf ZH. Die neuen Leiter sind zurzeit als Werkerzieher und Hauswirtschaftsleiterin tätig im Erziehungsheim für männliche Jugendliche im Landheim Brütisellen in Bassersdorf. Herr Hossmann hat die landwirtschaftliche Schule Strickhof in Zürich besucht und das Diplom 1963 erhalten. 1963—1968 hielt er sich in Frankreich auf zur Vorbereitung eines Einsatzes in der Entwicklungshilfe. Er besuchte Kurse in Administration und Buchhaltung und absolvierte in Paris Lehrabschlussprüfungen 1967 als Bauschlosser und 1968 als Automechaniker. Von 1968 bis 1975 war er im Entwicklungshilfe-Einsatz in Mali (Afrika) als Leiter einer landwirtschaftlichen Schule.

Frau Hossmann hat im Bürgerspital Basel 1969 nach 1½ Jahren Lehre das Diplom als Pflegerin für Betagte und Chronischkranke erworben. Anschliessend absolvierte sie die Lehre als Psychiatrischwester in der Klinik Königsfelden, Windisch, mit Diplomabschluss 1972. Sie hat sich weitergebildet und bestens bewährt von 1973 bis 1977 als Abteilungsschwester auf der geriatrischen Station in Königsfelden.

Wir entbieten dem neuen Leiterpaar ein herzliches Willkommen und wünschen guten Start und viel Freude und Erfolg zum Wohle unserer Betagten.

Verein für Alterswohnheime Lenzburg
Der Präsident: *Herbert Zehnder*

Schwester Hanna Etzweiler †

*Zum Gedächtnis an die langjährige
Leiterin des «Heimgartens»
des Hauses unserer Kirche für
Frauen und Töchter*

Der Hinschied von Schwester Hanna Etzweiler zu Beginn des Februar gibt vielen zu denken und zu danken, die

während der dreissig Jahre ihrer Wirksamkeit als Hausmutter in Aarau mit ihr in Verbindung kamen. 1932 war durch Initiative verschiedener Kreise in unserer Kirche die Schaffung eines Heimes für Frauen und Töchter, die aus verschiedenen Gründen im Leben nicht allein zurecht kamen, beschlossen und durchgeführt worden.

Das erste Haus an der Herzogstrasse erwies sich bald als zu klein. 1935 wurde Schwester Hanna Etzweiler, eine Thurgauerin, die damals im Militärsanatorium in Novaggio tätig war, als Leiterin des Heims gewählt, die nach ihrer Ausbildung als Krankenschwester noch eine Schule für soziale Arbeit durchlaufen hatte. Schnell erkannte man, dass man eine für diesen Posten ausserordentlich begabte Hausmutter gefunden hatte. Schon bald erwies sich das zuerst erworbene Haus als zu klein, und sie fand im Haus der Familie Zschokke an der Konradstrasse die Stätte, wo man die verschiedenartigsten Menschen zu einer Familie zusammenschliessen konnte. Es war ihr ein Anliegen, jede der Angemeldeten in ihrer Eigenart kennen zu lernen und ernst zu nehmen. Deshalb gewann sie bald das Vertrauen der teilweise von den Behörden ihr zugewiesenen, teils von sich aus Rat und Hilfe Suchenden.

Schwierig war es auch, für alle eine geeignete Arbeit zu finden. Sie konnte viele Aufträge für Heimarbeit ausfindig machen, andern verschaffte sie auswärts eine Tagesarbeit oder Hilfe im Haushalt. Jedes Glied dieser Hausgemeinschaft wurde in seiner Eigenart ernst genommen und konnte sich mit der Hausmutter aussprechen.

Der tiefe Grund ihres sich Einsetzens für Alleinstehende oder im Leben Gefährdete war ihre christliche Lebensauffassung: Hingabe an andere, die es sonst im Leben schwer hatten, echte Liebe und Versöhnlichkeit. Darum durfte auch im Haus die Botschaft von Jesus Christus nicht fehlen.

Am stärksten kam dies jeweils zum Ausdruck bei den Weihnachtsfeiern, wo alle irgend etwas leisten durften, um ihrer gemeinsamen Weihnachtsfreude Ausdruck zu geben. Da waren ganz Junge, die erst vor kurzem eingetreten waren, vereint mit den in höheren Jahren Ste-

henden, für die der Heimgarten schon lange Heimat war. Sie waren unter Leitung ihrer Hausmutter und deren Helferinnen zu einer Zusammengehörigkeit gleich einer Familie geworden.

1965 sah sich die nun 67 Jahre alt gewordene unermüdete Leiterin des Hauses doch genötigt, sich zurückzuziehen. Sie war natürlich nicht gleich untätig. Aber ihre Gesundheit nötigte sie schliesslich, sich in ihrer ursprünglichen Heimat, in Kreuzlingen, in ein Alters- und Pflegeheim zu begeben. Nach mancherlei Leiden durfte sie nun heimgehen, in die bleibende Heimat, mit der sie ihr Leben lang verbunden gewesen war und aus der sie ihre stets neue Kraft bekommen hatte.

E. Haffter

Aus der VSA-Region Bern

Tagung des Vereins Bernischer Heimleiter

Ueber 70 Versorger und Vertreter von Heimen nahmen an der traditionellen Tagung des Vereins Bernischer Heimleiter im Fellergut zum Thema «Theorie und Praxis der nachgehenden Fürsorge» teil. Eine Heimleiterin und eine Fürsorgerin stellten das Thema aus der Sicht der Heime dar, und Amtsvormund G. Haslebacher beleuchtete es aus der Warte der öffentlichen Fürsorge.

Wer übernimmt die nachgehende Fürsorge — die Heime oder öffentliche Stellen? Diese Frage stand im Mittelpunkt der durch den Präsidenten des Bernischen Heimleiterversins, Paul Bürgi, geleiteten Tagung. Heute herrscht eine gewisse Unsicherheit in bezug auf die nachgehende Fürsorge; sie ist in gewissen bernischen Heimen institutionalisiert. Daneben gibt es aber eine Reihe von kleineren und mittleren Heimen, die offiziell zwar keine nachgehende Fürsorge kennen, die jedoch dennoch mit den Problemen der Entlassenen konfrontiert werden. Grundsätzlich werden die Kinder nach dem Heimaustritt von der öffentlichen Fürsorge «übernommen»; wegen der starken Ueberlastung

Ferienfreude im Altersheim

**Voranzeige einer Arbeitstagung
am 27. Juni 1979 im Mittelländischen Pflegeheim in Riggisberg, Kt. Bern**

Die Ferienaktion für Betagte in Alters- und Pflegeheimen existiert schon einige Jahre. Bereits beteiligte und neu interessierte Heimleiter am Sinn und Zweck der Ferien für Heimpensionäre, sind zu dieser Tagung herzlich eingeladen.

Das Programm mit Anmeldetermin folgt im nächsten Heft.

Pro Senectute Zürich, Altersplanung und -gestaltung
Leiterin Heimaustausch: Rita Schmutz

dieser Stellen wird jedoch die Betreuung oft problematisch.

Hilfe in Lebensfragen

Kathrin Meister, Fürsorgerin im Sonderschulheim Lärchenbühl (Burgdorf) betonte, dass sich die Schwerpunkte der nachgehenden Betreuung in den letzten Jahren verlagert haben. War früher die Betreuung meist finanzieller Art (Lohn- und Vermögensverwaltung, Kleiderkäufe, Beratung bei finanziellen Fragen), so liege heute das Schwergewicht bei der persönlichen Hilfe in Lebensfragen. Die nachgehende Betreuung des Sonderschulheims Lärchenbühl erstreckte sich auf 204 Personen; davon stehen 60 in regelmässigem und der Rest in sporadischem Kontakt mit der Betreuungsstelle. Diese arbeite intensiv mit den zuständigen Amtsstellen zusammen, helfe bei der Stellensuche, bei der Wahl einer Lehre, führe Gespräche mit den zukünftigen Arbeitgebern, schliesse Lehrverträge ab und löse auch die Wohnprobleme der Austretenden. Besonders wichtig sei die Betreuung während der ersten Austrittsjahre. Dagegen würden Lohn- und Vermögensverwaltungen heute weitgehend von den Amtsstellen durchgeführt.

Damit die nachstehende Fürsorge wirksam ist, sollten Eltern, Versorger, eventuell Invalidenversicherung und Heim eng zusammenarbeiten. Es gelte abzusprechen, wie weit die nachgehende Betreuung gehen soll. Die Art ihrer Durchführung sei individuell verschieden.

Spezielle Fürsorgestelle?

Das Bedürfnis nach einer nachgehenden Fürsorge sei unbestritten, betonte Käthi Barraud, Heimleiterin (Frutigen). Die Kinder brauchen den Kontakt zu dem Ort, der ihnen über Jahre zur zweiten Heimat geworden ist. Sie möchten kommen können, wann sie Zeit und Lust haben. Diesem Bedürfnis könne ein kleines oder mittleres Heim, besonders auch wegen der herrschenden Personalknappheit, nur mangelhaft nachkommen. Es sei mit dieser Aufgabe, deren Notwendigkeit auf der Hand liegt, überfordert. Eine spezielle Fürsorgestelle könnte vielleicht hier in die Lücke springen. Leider lasse die Betreuung durch den Vormund oft ebenfalls zu wünschen übrig.

Vertrauensverhältnis nötig

Der Heimaustritt bedeute keinen blossen Ortswechsel, sondern den Beginn einer kritischen Phase, betonte G. Haslebacher, Amtsvormund (Bern), als Vertreter der Versorgerseite. Die Angst vor dem Neuen, die Unsicherheit vor dem Ungeübten erschweren die Bewältigung der neuen Lebenssituation. Der Jugendliche brauche Hilfe und Beratung. Die nachgehende Betreuung könne jedoch nur funktionieren, wenn zwischen dem Betreuer und dem Jugendlichen ein Vertrauensverhältnis besteht. Die diesbezügliche Vorbereitung sollte deshalb schon im Heim beginnen. Der Start im

Berufsleben sei besonders wichtig für die spätere Lebens- und Berufsgestaltung.

Die nachgehende Fürsorge erfordere viel Zeit. Die örtliche Distanz zum Betreuer sollte nicht zu gross sein. Dennoch könne auch die bestens organisierte nachgehende Fürsorge den Jugendlichen nicht vor Konflikten und Schwierigkeiten bewahren. Ihr Ziel sei die Anpassung an den Beruf und an den Alltag, damit der Jugendliche sein eigenes Leben gestalten kann.

Aufgaben forscher angehen

Im Anschluss an die Referate erhielten die Anwesenden Gelegenheit, die aufgeworfenen Fragen in Gruppen zu diskutieren. Gesprächsleiter N. Stocker (Steffisburg) fasste die Ergebnisse dieser Diskussionen dahin zusammen, dass die nachgehende Fürsorge bei den Heimen liege und dass die emotionelle Seite überwiege. Grösste Bedeutung komme der Zusammenarbeit zwischen der öffentlichen Fürsorge und dem Heim zu. Es sei notwendig, die Aufgaben der nachgehenden Fürsorge forscher anzugehen als bisher.

Betrachtungen von alt Münsterpfarrer W. Lüthi zum Thema «Der Behinderte und die Gesellschaft» beschlossen die Tagung.

Agnes Hirschi

Bald Turnhalle für die «Grube»

Ah. Zur Schlussfeier «Auf der Grube», die wiederum ganz durch die Schüler gestaltet worden war, hatten sich nebst zahlreichen Behördenvertretern und Mitgliedern des Stiftungsrats auch viele Freunde und Gönner des Heims eingefunden. Sie wurden durch ein zweistündiges Programm mit Theaterspiel, Gesang und Musik durch die Gruben-Buben bestens unterhalten.

Im Knabenheim geht wiederum ein Schuljahr zu Ende. Sechs Schüler treten wegen Erfüllung der Schulpflicht aus dem Heim aus; zwei kleinere können zu ihren Müttern zurückkehren. Die Schulentlassenen haben erfreulicherweise alle eine Lehrstelle gefunden; einer absolviert zuvor noch eine Handelsschule und ein anderer ein zehntes Schuljahr. Schulvorsteher Paul Bürgi hielt kurz Rückschau auf das vergangene Jahr, zu dessen Höhepunkten für die Buben das Lager in Samaden, der Besuch im Basler Zoo, der «Wolverines»-Ball und ein Zirkusbesuch gehörten.

In Zusammenhang mit dem «Jahr des Kindes» wurde auf der Grube ein Wunschbriefkasten eingerichtet. Tennisplatz, eigener Skilift, mehr Sackgeld, eigenes Zimmer mit «Brünnli» — so etwa lauten die mehr oder minder bescheidenen Wünsche. Der Wunsch nach einer eigenen Turnhalle, den fünf Kinder ebenfalls formuliert haben, soll in Erfüllung gehen: Der Stiftungsrat hat beschlossen, die aus einem Legat erhaltenen Mittel dafür zu verwenden und hat bereits einen Projektierungsauftrag für eine Mehrzweckturnhalle mit Bühne

in Auftrag gegeben. Er hofft, dass Eidgenossenschaft und Kanton dem Projekt zustimmen werden.

Aus der VSA-Region Glarus

Zum Gedenken an Heinrich Aebli-Fleischmann

Wieder ist ein Glied unserer treuen Veteranen, ein markanter Hausvater abgerufen worden, Heinrich Aebli, der ehemalige Vorsteher des Töchterheims in Mollis. Nach kurzer Krankheit verschied er am 15. Februar im Kantonsspital in Glarus im Alter von 78 Jahren. Eine Operation konnte das fliehende Leben nicht mehr zurückholen.

Heinrich Aebli wurde am 23. September 1901 als erstes Kind einer Lehrerfamilie in Elm geboren. Als vierjähriger Knabe schon verlor er seinen Vater. Mit einem Bruder und einer Schwester zusammen wuchs er in Elm auf. Nach dem Besuch der Sekundarschule in Matt trat er ins Lehrerseminar in Schiers ein, wo er 1922 das Lehrerstudium abschloss. Trotz damaligem grossem Lehrerüberfluss hatte er das Glück, eine feste Anstellung in Engi zu finden. Dazu verhalf ihm nebst dem guten Abschluss im Seminar auch seine musikalische Begabung, denn Engi suchte einen Lehrer, der befähigt war, die Musikgesellschaft zu dirigieren. In Engi lernte er seine zukünftige Lebensgefährtin, Berta Fleischmann, kennen und im Jahre 1924 schlossen sie den Bund fürs gemeinsame Leben. In Niederurnen, wohin er 1935 berufen wurde, übernahm er die Abschlussklassen. Auch hier leitete er mit grossem Erfolg die Musikgesellschaft und den Männerchor.

Im Jahre 1947 lehnte er eine Offerte als Vorsteher des Töchterheims in Mollis dankend ab, aus Angst, dieser Aufgabe nicht gewachsen zu sein. Die Aufsichtskommission der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Glarus erkannte aber scheinbar die Fähigkeit von Heinrich und Berta Aebli. Sie wagten diesen Schritt dann doch, und schweren Herzens haben sie diese Stelle übernommen, schreibt Heinrich Aebli in seinem selbst abgefassten Lebenslauf. Die Kommission hatte diese Wahl nie zu bereuen, das Ehepaar Aebli schien dazu berufen zu sein. Mit grossem Verantwortungsgefühl und Hingabe all ihrer Kräfte leiteten sie während 19 Jahren, das heisst bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1966 das Heim. Den ihnen anvertrauten Mädchen war Heinrich Aebli ein gütiger Vater und Berta Aebli eine liebe Mutter im besten Sinne des Wortes. Dank ihrer bewunderungswerten Ruhe und ihrem feinen Einfühlungsvermögen verschafften sie den Mädchen echte Geborgenheit.

Nach der Pensionierung nahmen sie wieder Wohnsitz in Niederurnen, wo er beim herrschenden Lehrermangel noch